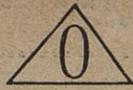


XXVI. Jahrgang

Nr. 5



Berliner

4. Februar 1917

Einzelpreis

10 Pfg.

oder 20 Heller

# Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68.



Englisches Großkampfflugzeug, das bei Laon in unsere Hände fiel.

Flügelspannweite 30 Meter; Besatzung 5 Mann; 3 Maschinengewehre.

(Siehe den Text auf der dritten Seite.)

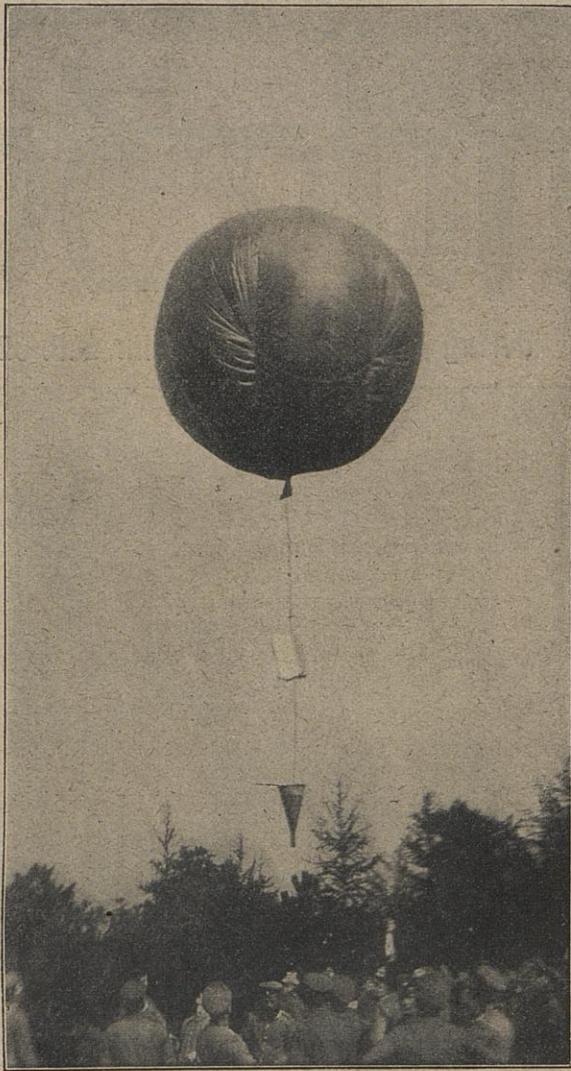
## BILDER VOM TAGE



Generaloberst v. Woyrsch,  
der populäre Führer der schlesischen Landwehr,  
der seinen 70. Geburtstag feiert.

## Generaloberst v. Woyrsch.

Generaloberst von Woyrsch, der am 4. Februar den 70. Geburtstag feiert, steht seit Kriegsausbruch an der Spitze der schlesischen Landwehr, die sich wiederholt im Weltkrieg ausgezeichnet hat. Der volkstümliche Führer dieser Truppe war bei Kriegsausbruch, wie manche andere unserer erfolgreichsten Generale, im Ruhestand und bewirtschaftete sein prächtiges Schloßgut Pilsniß. Bald nach Beginn der Feindseligkeiten rückte sein Korps als Verbindungsglied des österr.-ungar. Heeres und der Armee Hindenburg in Rußland ein, und war zunächst defensiv tätig. Als im Frühjahr 1915 die große galizische Offensive Mackensens begann, trug die



Ablassen von kleinen Papierballons, mit denen die „Gazette des Ardennes“ (die von der deutschen Heeresverwaltung herausgegebene Zeitung in französischer Sprache) hinter die feindliche Front kommt. Die Zeitungen werden in verschiedenen kleineren Päckchen, etwa je 50 Stück, zusammengebunden; diese Pakete lösen sich nach einer bestimmten Zeit durch eine Vorrichtung und die Zeitungen flattern einzeln auseinander.



Korvettenkapitän Max Schulz,  
der Führer der Torpedobootsflottille, die am 23. Januar mit englischen Streitkräften kämpfte, wobei Kapitän Schulz den Tod fand.  
Phot. Urbahns.

schlesische Landwehr entscheidend zum Erfolg bei. Nach ihrem meisterhaften Durchbruch bei Sienna am 17. Juli schlug diese Armeegruppe die Russen in ihrer Hauptstellung und machte zwei Tage später 5000 Gefangene. Am 21. Juli stürmte v. Woyrsch den Brückenkopf von Zwangorod und erzwang am 28. den Uebergang über die Weichsel, worauf die ihm unterstellten Truppen des Generals v. Koeveß Zwangorod einnahmen. Im weiteren Verlauf des Krieges durchquerte die schlesische Landwehr den Bialystoker Forst und kämpfte im Verbands der Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern. Dort steht sie unter ihrem Führer auch jetzt noch im Kampf gegen die Russen.



In Mazedonien: Begräbnis eines Dorfbewohners, der einer feindlichen Beschießung zum Opfer fiel.

Phot. M. Film- u. Fotostelle.



Bei unseren Fliegern: Suchapparat, mit dem die Annäherung feindlicher Flugzeuge festgestellt wird.

Phot. Berl. Ill. Ges.

**Ein erbeutetes engl. Großkampfflugzeug**  
(Siehe das Bild Seite 1)

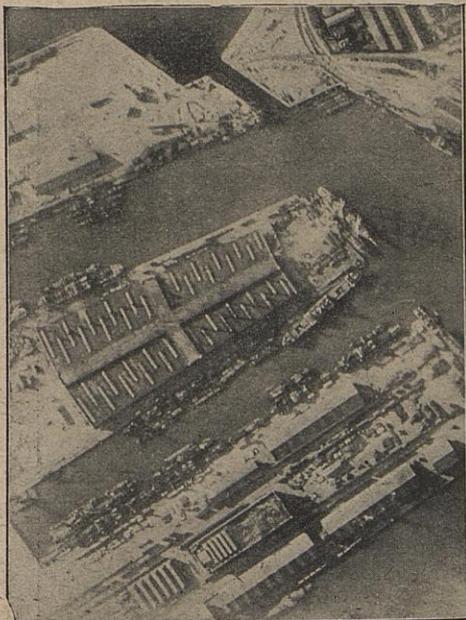
Wir veröffentlichen auf der ersten Seite das Bild eines englischen Großflugzeuges, das bei Laon in unsere Hände gefallen ist. Das Flugzeug kam direkt von Margate in England und sollte durch die Besatzung nach dem Flughafen Esquennoy südlich Amiens gebracht werden. Die Insassen verloren aber die Orientierung und erlebten das Mißgeschick, dieses neueste



Am Maschinengewehr eines deutschen Marineflugzeuges.

Phot. Berl. Ill. Ges.

Erzeugnis des englischen Flugbaues in vollkommen unbeschädigtem Zustand an uns abliefern zu müssen. Die Gesamtflügelspannweite des Apparates beträgt 30 Meter, die Länge 20 und die Höhe 6½ Meter. Zwei 12-Zylinder Rolls Royce-Motore zu je 260 PS geben dem Flugzeug eine Geschwindigkeit von 120—130 Stundenkilometern. Die Bewaffnung besteht aus drei Lewis-Maschinengewehren, von denen eines nach vorn, zwei nach hinten feuern. Die Besatzung des Flugzeugs beträgt fünf Mann



Der Hafen von Dünkirchen, von einem deutschen Flugzeug aufgenommen.



Vor Bombenwurf flüchtende russische Torpedoboot (die rasende Fahrt verursacht die Wellenstreifen), von einem deutschen Flieger aufgenommen.

# Die Behandlung der deutschen Gefangenen

Zu den offiziellen Mitteilungen über die Völkerrechtsbrüche Frankreichs.

Die Aussagen von deutschen Soldaten, denen es in der letzten Zeit gelungen ist, aus französischer Kriegsgefangenschaft zu entfliehen, bestätigen neuerdings die Nachrichten über die grausame, nicht nur dem Völkerrecht, sondern auch der Menschlichkeit Hohn sprechende Behandlung, die unsere kriegsgefangenen Soldaten bei den Franzosen zu erdulden haben. Es ist zweifelsfrei festgestellt worden, daß unsere Soldaten zunächst einmal unmittelbar nach der Gefangennahme ihrer Wertgegenstände planmäßig beraubt werden. Auf dem Transport werden sie dann von der Begleitmannschaft durch Schläge und Fußtritte in der gemeinsten Weise mißhandelt, von der Bevölkerung beschimpft und angepöbeln, oft vor den Augen französischer Offiziere. Der erste Unterkunftsort für die Gefangenen sind offene, mit Stacheldraht umzäunte Pferche, in denen die deutschen Soldaten bei Wind und Wetter auf dem bloßen Erdboden schlafen müssen. Die Disziplinarstrafen, die verhängt werden, sind von beispielloser Härte; so pflegt man wieder ergriffene Flüchtlinge in einen Drahtkäfig zu sperren, der zum Stehen zu niedrig, zum Liegen zu kurz ist. Nach wochenlangem Aufenthalt in den Drahtpferchen kommen die Gefangenen dann in unwürdige trostlose Sammellager. Bezeichnend sind die eiblichen Bekundungen zweier mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten deutscher Unteroffiziere, die bei Verdun aus französischer Kriegsgefangenschaft entwichen. Aus ihren Angaben, die kürzlich auf offiziellem Wege in die Öffentlichkeit gelangten, geht hervor, daß sie 1½ Monate lang zusammen mit 38 anderen deutschen Soldaten an einer Arbeitsstelle verwendet wurden, die unter deutschem Feuer lag. Bei Arbeitsverweigerung gab es



Die Behandlung der deutschen Gefangenen:  
Transport von drei deutschen Gefangenen, die gleich Schwerverbrechern von vier französischen Soldaten eskortiert werden.  
(Französische Photographie.)

stets Stockschläge. Vöhnung ist den beiden Unteroffizieren niemals ausbezahlt worden. — Ein Bizfeldwebel, der bei Souville und ein Gefreiter, der bei Thiaumont gefangen genommen wurde, gaben nach ihrer Flucht übereinstimmend an, daß die deutschen Gefangenen trotz täglicher Verluste in starkem Artilleriefeuern Bahnarbeiten ausführen und Munition tragen mußten, während sie von den Unterständen aus von den Franzosen mit Karabinern bedroht wurden: Bei Arbeitsverweigerung war den deutschen Arbeitstrupführern laut einem vom General Rivelle unterzeichnetem Befehl mit Erschießen gedroht worden. Eine Zeitlang bekamen sie überhaupt kein Fleisch, dann jeden zweiten Tag Pferdefleisch, das von Kadavern stammte, aus denen häufig erst große eitrige Stücke ausgeschnitten werden mußten. Eines Tages wurden Gefangene dazu befohlen, deutsche und französische Tote zu beerdigen. Nach ihrer Rückkehr erzählten sie, die französischen Offiziere und Mannschaften hätten die Köpfe der gefallenen deutschen Offiziere und Soldaten mit Steinen beworfen. — Ein Soldat eines Grenadierregiments, der aus dem Zeltlager von Marcelcave entflohen, berichtet: „Als Anfang Juli den deutschen Gefangenen bei Wiencourt das Aufladen von Artilleriemunition befohlen wurde, weigerten sie sich, diese Arbeit zu verrichten. Darauf wurde dem aufsichtführenden deutschen Unteroffizier der Revolver vor die Stirn gehalten, so daß er sich genötigt sah, das Aufladen zu befehlen.“ — Die Wiedervergeltungsmaßnahmen, die die deutsche Regierung jetzt ergriffen hat, werden hoffentlich bald die Wirkung zeitigen, daß die bedauernden kriegsgefangenen Deutschen in Frankreich eine menschlichere Behandlung finden.



Durchsuchung deutscher Gefangener durch englische Soldaten.



Unwürdige Behandlung gefangener deutscher Offiziere, die hinter Drahtgittern der Neugier französischer Soldaten ausgesetzt sind.



Flammenwerfer-Angriff, aufgenommen von einem deutschen Fesselballon aus.

## Berichte von Mitkämpfern

Trommelfeuer im Wald von Malancourt. Von Colin Roß.

Zur Ablösung an die Front. — Wir reiten durch die Nacht. Wie ein weißes Band leuchtet die Straße, hinter den Bergen greifen die eisernen Löwen. Am Horizont blüht und weiterleuchtet es in jähem, nervösen Zuckungen. Da wird das Rollen und Dröhnen stärker, schwillt an, bis es ein rasendes Bellen ist wie von zwei wilden Bestien, die einander ihre Wut entgegenfauchen. Und wird wieder schwächer und verklingt zu seltenen, kurzen Schlägen, die schwer und bang in die Nacht hinauszittern.

In den Unterkunfts-orten ist schon Leben. Eine Feldküche, sorglich unter ein Dach gebaut, sprüht rote Funken. Leute mit Feldkesseln stehen davor. Eine Kreissäge kreischt auf. Die Sägewerke gehen Tag und Nacht. Boren die Gräben fressen stündlich Bretter und Bohlen. Ueber die Dorfstraße raffelt eine Kolonne. Dann wieder Nacht und Stille. Man hört nur den Hufschlag der Pferde.

An der Front steigt eine Leuchtkugel auf, rasch und sicher, dann steht sie eine Weile zitternd und unschlüssig und stirbt in verbläulichem Schimmer.

Vor einem wüsten Trichter am Wege scheuen die Pferde. Ein paar Kadaver liegen an seinem Rand. Man hat sie noch nicht wegschaffen können. Die

Straße steht hier ständig unter schwerem Feuer. Die gedunsenen Pferdeleiber dehnen sich unförmig im Morgendämmern. Die Nacht ist unmerklich gewichen, fahl und feindlich kommt der Morgen.

Hinter unserer Front steht Wald: Stämme ohne Nester. Weißes zersplittertes Holz: Eichen, geknickt wie Buschwerk. Unten im Waldtal ist der ehemals grüne Wiesen-Grund schwarz von dem aufgewühlten Moorboden.

Die Batterien in der Nähe sind an der Arbeit, die Schäden der gestrigen Beschießung auszubessern, neue, festere Unterstände zu bauen und die Geschütze noch sorglicher zu verkleiden. Es ist verhältnismäßig ruhig. Die Franzosen schicken nur ein paar Brandgranaten herüber. Hundert Meter vor der Batterie kriechen sie. Eine ekle Flamme entsteht: rot, ruhig, wie von Petroleum. Ich weiß



Zeichnung eines Mitkämpfers: Material-Transport im feindlichen Feuer.

Skizze von F. Köhn.



Zeichnung eines Mitkämpfers: Pioniere bei nächtlicher Arbeit.

Büchse von P. Köhn.

nicht, woher es kommt, aber man denkt unwillkürlich an Schlangen. Das Unterholz ist feucht vom Nachtau. Es schwelt ein wenig am Fuße der Bäume, dann erlischt die Flamme. Die Kanoniere arbeiten ruhig weiter. Gegen Mittag wird das Feuer heftiger. In rascher Folge jagen sich die schweren Schläge, bis sie zu einem dröhnenden Krachen verschmelzen. Um drei Uhr kommt von einer Nahkampf-batterie — sie steht nicht weit hinter der Infanterielinie — die telephonische Meldung, daß ein Unterstand verschüttet wurde. Aber wie ich mit ein paar Leuten dort einträte, haben sie sich schon selbst geholfen. Der Stollen blieb unversehrt, lediglich der Eingang wurde verschüttet.

In der Batterie selbst ist nichts passiert, nur von einem vorgeschobenen Geschütz, auf dem starkes Feuer lag, fehlt jede Nachricht. Das Telephon ist zerschossen. Der Laufgraben dorthin ist teilweise schon eingetrommelt. Das Feuer wird wieder heftiger. Gespenstervögeln gleich, mit langgezogenem Heulen streichen die Granaten

durch die kahlen Stämme des geschändeten Waldes. Wenn nur wenige schwere Granaten daherkommen, kann man mit einiger Übung unschwer aus der Flugbahn den Einschlag voraussehen und sich danach

richten. Allein hier kommen ihrer zu viele. Rechts, links, vorn, hinten. Wwo—umm—krack! Und wieder Wwo—umm—krack. Und die Luft voll Heulen und Sausen.



Der letzte der Kompanie.

Sffff! — Da, ganz nah. Die muß direkt in den Laufgraben gehen. Rechts führt ein kleiner Graben ab. Ein instinktiver Sprung, ein Ducken. Das Krachen kommt mir erst zum Bewußtsein, als die Erdschollen auf mich herniederbrechen. Ruhig das Herz. Im ersten Augenblick ein stilles Ergeben in das Schicksal, aber gleich schnell der Lebenswille auf. Herausarbeiten, ehe die Erdlast erdrückend. Es geht leichter, als es schien. In weitem Umkreis prasseln noch die letzten Schollen und Sprengstücke nieder, wie Hufschlag fern galoppierender Pferde. Dann drei Schritte weiter: der Trichter! Mitten im Graben. Tief aufgerissen und verbrannt die Erde. Die Gase streichen giftig und nieder über den Krater.

Nebenan ein Stöhnen. Da liegt die Bereitschaft des vordersten Bataillons. Ein Mann ist halb verschüttet. Zwei



Deutsche schwere Artillerie, die bei den Verfolgungskämpfen vor Braila in Stellung gebracht wird.

Phot. M. Film- u. Fotostelle.

Kameraden versuchen, ihn an den Armen herauszuziehen. — „Spaten her!“ — Wir schaufeln stumm und eilig. Der Lehm ist zähe wie Leim. Sffff! — Gott sei Dank; die ging vorüber. — „So, rasch in den Stollen mit ihm.“ Der Mann hängt wie ein Klumpen in den Armen der anderen. „Das Geschütz!“ — Ich laufe durch den Graben. Man kommt kaum weiter. Ein Brei von Lehm, Nesten und Stämmen. Kein Geschütz mehr da! Ein wirrer Haufen an der Stelle, wo es gestanden. Die Eisenträger, mit denen es eingedeckt war, sind geknickt wie Rohr. Todeswüste. Doch der Stolleneingang ist frei. Ich reiße die Tür auf. Alles noch am Leben.

Ein schweres Beben. Die Tür schlägt zu. Die Kerze erlischt. Vor dem Eingang liegt ein schwerer Klumpen. Keiner spricht. — „Kein Licht machen! Zigarren auslöschchen!“ — Die Luft ist schlecht und verbraucht. Sie muß für zehn Menschen reichen.

Aber ich halte es da unten nicht aus. Lieber draußen in der größeren Gefahr als dort in der stickigen Finsternis, wo die Angst würgend von einem zum andern kriecht.

Vor zu den Beobachtern in den Sappen! Jetzt ist es gleich. Vorne wie hinten zieht der Tod über die Erde.

Ich höre kein Krachen mehr. Die Sinne nehmen nichts mehr auf. Aber da, ein, zwei, drei Volltreffer mitten im Graben. Es geht nicht mehr weiter. Aus den Trichtern steigt das Gas, kriecht würgend und lähmend in die Kehle. Ein Meer von Tod und verloren darin ein Leben.

Nein, das Herz soll nicht rascher schlagen! Die Angst soll nicht Herr werden! — Die Traumgestalt war der Tod. Er trat hinter den Baum, um uns zu täuschen, als gelte es dem anderen. Aber ich sah ihn blitzschnell kehrtmachen und trat ihm entgegen. — Hier kannst du uns nicht



Von der Feier am Geburtstag des Kaisers in Berlin: Carl Clewing als „der deutsche Schmied“ in dem vaterländischen Spiel von Josef von Lauff.

überraschen, hier sind wir bereit, täglich, stündlich. — Aber noch ist es nicht Zeit. Ein Rennen mit dem Tode. In Sprüngen von Trichter zu Trichter, der einzigen Deckung in den verschütteten Gräben. Da, ein Stollen, wie eine Insel im brandenden Meer. Der Stollen ist viele Meter tief. Zwei Ausgänge führen ins Freie. Die Infanteristen darinnen hocken eng beieinander, aber die Luft ist gut. Sie zieht in frischem Strom durch den Gang. „Na, jetzt wer'n ma ja sehn, ob er's aushält,“ meint einer. Sie nehmen's mit Humor. Der ist der beste Helfer. Sie haben Wasser in ihren Feldkesseln, und ich kann die Kehle spülen.

Wie das Feuer nachläßt, springe ich das letzte Stückchen vor. Der Schützengraben ist zum Teil verschüttet; aber die Posten stehen an ihren Plätzen. Ein Maschinengewehr wird klar gemacht. Die Kompagnieführer eilen durch die Gräben. Doch es bleibt still; der Franzmann kommt nicht. Vielleicht hat er einen Angriff von unserer Seite befürchtet und ihm zuvorkommen wollen. Zerstörungfeuer heißt es dann in den Berichten. Man liest so leicht darüber hinweg.

Es muß schon spät sein. Zwischen den Stämmen leuchtet es rot. Die Sonne sinkt. Einzelne Granaten ziehen noch, verspäteten Zugvögeln gleich, über den Abendhimmel. Die plötzliche Stille legt sich wie Balsam auf das Herz. Weiß und spitz starren die Splitter der zu Tode getroffenen Stämme. Die Erde ist aufgewühlt und zertreten. Aber da, da spricht schüchtern ein wenig kümmerliches Grün hervor. Ein junges, zartes Werden, zwischen Tod und Zerstörung. Es soll ja Frühling werden. — Frühling?!

\*

Wir entnehmen dieses Kapitel dem Buche „Wir draußen“, zwei Jahre Kriegserleben an vier Fronten“ von Colin Ross (Preis 3,50 Mark, Verlag Ullstein u. Co.), einen Wert, das das wahre Antlitz des Krieges enthüllt.



Prof. Hans Bohrdt, der bekannte Marine-Maler, der seinen 60. Geburtstag feiert. Phot. E. Bieber.



Von links nach rechts: Friedr. Wilhelm I. (Herr Kalkum) Friedrich d. Große (Herr Schmidt-Häßler) und der Große Kurfürst (Herr Janson) in der Aufführung des Spiels „Der deutsche Schmied“ im Zirkus Schumann in Berlin.



Arpad Schmidhammer, der bekannte Münchner Maler und Zeichner, der seinen 60. Geburtstag feiert.

W I N T E R - S P O R T



Die Siegerin, Fräulein Thea Frenssen



Die zweite Preisträgerin, Fräulein Klebe

Von der Damen-Kunlaufmeisterschaft in Berlin

J C U M O R

Professor der Chemie beim Examen zum Abiturienten: „Was geschieht mit Gold, wenn man es längere Zeit der Luft aussetzt?“ Abiturient (nach langem Besinnen): „Es wird gestohlen.“

„Lassen's Ihna nur an anzigs Beispiel erzähl'n, wie aufmerksam a so a Wiener Kellner is',“ erzählte ein Wiener seinem Berliner Bekannten. „Blos ein einzig's Mal bin i in ein Kaffeehaus g'wes'n und hab' die Olmüher Zeitung verlangt. Nach ei'm Jahr führt mi' der Zufall wiederum in dös Kaffeehaus, und kaum setz' i mi' nieder, bringt mir der Kellner die Olmüher Zeitung!“

„Det is' jar niicht,“ berichtete der Berliner. „Nach langen Jahren komme ich mal in ein Lokal und lasse mir den Geschäftsführer holen. Hören Se, sag' ich, der alte Oberkellner Meier mit die große Glase, der mir vor drei Jahren täglich bediente, ist denn der nich mehr hier?“

„Nein,“ sagt der Mann, „Meier mit die Glase, der ist nicht mehr bei uns. Aber wenn Sie es wünschen, wir haben noch sechs Oberkellner, die auch Meier heißen!“

Poldi.

\*



Feier des 50. Geburtstages bei J. P. Müller in Kopenhagen, dem bekannten Erfinder des „Müllerns“. Die begeisterten Anhänger seiner Lehre überbringen die Geburtstagsgeschenke. Zeichnung von Alfred Schmidt.

Dame (die im Kolonialwarengeschäft ihre Bestellungen gemacht hat, im Hinausgehen): „Ach ja, Eier können Sie mir noch mit'schicken!“

Der Lehrling zupft den erstaunt dreinschauenden Verkäufer am Arm: „Meester, besinnen Se sich doch! Det sind ja die runden Dinger, die die Hennen früher legten.“

\*

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz verteidigt ein Infanterie-Regiment tapfer seine Stellung gegen die Franzosen, die das Gelände mit schwerem Kaliber beschießen. Eine Granate reißt in allernächster Nähe ein riesengroßes Loch in den Boden. Ein Berliner steht sinnend davor und sagt endlich: „Det Ding voll Wasser uff'n neuen Markt, det Wasser frieren lassen, 'n Leierkasten jempumpt und denn 'n Schild: ‚Eisbahn mit erstklassigem Konzert‘ — In sechs Monaten bin ich ein gemachter Mann.“

# Der Fall Deruga

Roman von Ricarda Huch

13. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1916, by Ullstein & Co.

Allen neuzuzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

„Eine Frau schlug vor,“ fuhr Professor Bondermühl in seiner Aussage fort, „wir sollten hineingehen, um Frau Derugas willen den Auftritt zu unterbrechen. Ich war jedoch dagegen, da mir eine Einmischung in solchem Augenblick zudringlich erschien, vielleicht auch aus Bequemlichkeit oder sonst einer egoistischen Regung. Wir waren noch in der Auseinandersetzung darüber begriffen, als wir Frau Deruga einen unterdrückten Schrei ausstoßen hörten, einen Schrei des Schreckens, des Schmerzes, der Angst, wie es schien. Da sprang meine Frau auf und lief, ohne meine Zustimmung abzuwarten, in das obere Stockwerk hinauf, so daß ich Mühe hatte, mit ihr Schritt zu halten. Als ich atemlos oben ankam, hatte Ursula, das Mädchen, meiner Frau schon die Tür geöffnet und begrüßte uns mit strahlenden Augen. Sie mochte froh sein, daß ihre Herrschaft in diesem Augenblick nicht allein blieb.“

Deruga empfing uns mit ungewohnter Herzlichkeit, von Verlegenheit oder Mißstimmung war ihm nichts anzumerken. Außer, daß er ein paar Redensarten wiederholte wie: ‚Ach, die Ehe!‘ ‚Man sollte sich das Heiraten gründlicher überlegen als das Aufhängen!‘ und dergleichen. Meine Frau, die sehr temperamentvoll war und keine Menschenfurcht kannte, sagte scheltend, indem sie sich vor ihn hinstellte: ‚Wir Frauen sollten allerdings vorsichtiger sein, und zumal die Ihrige hat unüberlegt gehandelt, als sie sich einem solchen Wüterich anvertraute. Weil Ihre Frau allzu gut ist, darum machen Sie Kadav! Sie haben einen kleinen Teufel in sich, der Glück und Frieden nicht verträgt, sondern immer Schwefelgestank und Höllenspektakel um sich haben muß.‘ Deruga nahm solche Strafpredigten von meiner Frau gern an, weil er fühlte, daß sie wahrer Freundschaft entsprangen, und sie ihrerseits ließ auch seinen Rechtfertigungen Gehör, in welcher Form immer sie gegeben wurden.“

„Sie erwähnten vorhin,“ unterbrach der Vorsitzende, „daß Frau Deruga einen Schrei ausgestoßen habe. Erfahren Sie, ob sie nur aus Angst geschrien oder ob ihr Mann sie tödlich angegriffen hatte?“

„Das kam nicht zur Sprache,“ sagte der Professor. „Vermutlich hatte er sie unsanft angepackt. Sie sah bleich und verstört aus. Als wir nach einer Stunde aufbrechen wollten, fragte meine Frau sie, ob wir sie nun auch mit dem Unhold allein lassen könnten. Worauf sie lachend erwiderte: ‚Für heute hat der Vulkan ausgespien.‘ Das sagte sie laut und unbefangen, und auch Deruga lachte.“

„Haben Sie jemals,“ fragte der Vorsitzende, „klaren Aufschluß erhalten über den Grund der Aufwallungen des Angeklagten gegen seine Frau? Oder lag derselbe nach Ihrer Meinung nur in seinem Temperament und in der Verschiedenheit der Gatten?“

„Deruga deutete gelegentlich an,“ sagte der Professor, „daß er Ursache zur Eifersucht habe, und zwar bezog sich diese auf einen Mann, zu dem seine Frau, bevor sie Deruga heiratete, eine Zuneigung gehabt hatte, den sie aber, weil er gebunden war, nicht hatte heiraten können. Der Umstand, daß die Frau dieses Mannes starb, scheint seine Eifersucht und seinen Argwohn so sehr gesteigert zu haben, daß ihr Leben an seiner Seite unbehaglich wurde. Man war vielleicht der Ansicht, sie habe die Scheidung betrieben, um jenen anderen zu heiraten, was aber die folgenden Ereignisse nicht bestätigten, denn sie ist bekanntlich allein geblieben.“

„Halten Sie für möglich,“ fragte der Vorsitzende, „daß die Furcht vor dem Angeklagten dabei den Ausschlag gab? Er könnte Drohungen gegen sie und den Mann ausgestoßen haben, falls sie ihn heiratete?“

„Für möglich muß ich das halten,“ sagte der Professor nach einigem Besinnen, „aber etwas Bestimmtes kann ich nicht darüber sagen. Meine Frau würde besser unterrichtet sein, da sie sehr mit Frau Deruga befreundet und gerade damals viel mit ihr zusammen war. Das weiß ich aber sicher, daß Frau Deruga, nachdem sie geschieden war, sich eine Zeitlang mit der Absicht trug, jenen Mann zu heiraten, daß sie aber davon abstand. Der Betreffende hat sich dann anderweitig verheiratet, soll aber unglücklich geworden sein und ist vor einigen Jahren gestorben.“

Ob seine Frau nach dem Wegzuge von Frau Deruga mit dieser im Briefwechsel gestanden habe, fragte der Vorsitzende.

Es wären allerdings Briefe der Frau Deruga vorhanden gewesen, sagte der Professor, er hätte sie aber nach dem Tode seiner Frau verbrannt, damit

sie nicht später Unberufenen in die Hände fielen. Er habe darin geblättert, bevor er sie zerstört hätte, der Frieden und die Freudigkeit, die sie sich von der Auflösung ihrer Ehe erwartet hätte, ließe immer noch auf sich warten. „Ich ercappe mich jetzt oft darauf,“ so etwa schrieb sie, „daß ich anstatt wie sonst vorwärts, in die Zukunft zu blicken, stehenbleibe und mich zurückwende. Sollte das die Besinnung des Alters sein? Ach nein, wie konnte ich auch erwarten, daß ich jemals anderswohin sollte blicken können als dahin, wo mein Kind war, in die Vergangenheit! Für mich gibt es keine Zukunft auf Erden mehr.“ Diese Stelle ergriff mich, weil ich damals, nach dem Tode meiner Frau, selbst anfang, nach rückwärts, statt nach vorwärts zu leben, und sie hat sich mir aus diesem Grunde eingeprägt.“

„Diese Brieffelle,“ sagte der Vorsitzende, „deutet nicht darauf, daß die Verstorbene eine zweite Heirat ersehnt hätte und nur durch die Furcht vor dem Angeklagten davon zurückgehalten wäre.“

„Dazu möchte ich folgendes bemerken,“ sagte der Professor. „Aus anderen mündlichen oder schriftlichen Äußerungen der Verstorbenen wäre vielleicht auf jenen Wunsch und jene Furcht zu schließen. Hätte man aber noch so viele Beweise von Derugas damaligem Geladensein, so scheint es mir doch fraglich, ob das mit einem so viele Jahre später begangenen Mord in Verbindung gebracht werden könnte. Es ist wahr, daß die menschlichen Handlungen Ketten sind, deren Glieder ein Götterauge ins Unendliche muß verfolgen können; aber ob wir Menschen uns in den labyrinthischen Verzweigungen nicht verirren müssen?“

Der Vorsitzende blickte schweigend vor sich nieder, während der Staatsanwalt unter kritischen Grimassen den Kopf wiegte.

Es entspann sich nun zwischen den Juristen ein Wortwechsel über den vom Staatsanwalt gestellten Antrag, Fräulein Schwertfeger noch einmal zu vernehmen, ob sie etwas Aufklärendes über Frau Swieters geplante und nicht vollzogene Ehe aussagen könne.

Justizrat Fein verwarf es als zeitraubend und überflüssig, welcher Meinung sich Dr. Zeunemann anschloß, der sagte, noch mehr Einzelheiten, wie sie auch ausfielen, würden den Prozeß nicht weiterbringen. Für die Eigenart Derugas, die darin bestehe, daß er sich im labilen Gleichgewicht befinde, ließen sich vermutlich noch zahllose Beispiele aufbringen. Es handle sich aber nicht darum, die Geschichte seiner Seele zu erforschen, sondern die Geschichte seines Lebens vom 1. bis 3. Oktober festzustellen. Darauf bezüglich habe Fräulein Schwertfeger nichts mehr zu sagen. „Ich bitte die Herren dringend,“ sagte der Justizrat, „sich auf Tatsachen zu beschränken, damit wir den Knoten nicht noch mehr verwirren, anstatt ihn aufzulösen.“

„Was für Tatsachen?“ fragte der Staatsanwalt, so plötzlich von seinem Sitz aufschnellend, daß der Justizrat die Antwort nicht gleich bereit hatte. „Uns allen wären Tatsachen auf der Hand lieber; da der Angeklagte, der es könnte, sie uns aber nicht liefert, so bleibt uns nichts übrig, als den Grund zu untersuchen, aus dem die Handlungen wuchsen, nämlich das menschliche Gemüt.“

„Der Angeklagte liefert sie uns nicht?“ begann der Justizrat. Allein Dr. Zeunemann hat, den fruchtlosen Streit zu beenden und forderte Fräulein Schwertfeger auf, dem erhobenen Wunsch Genüge zu tun und noch einige wenige Fragen zu beantworten.

Fräulein Schwertfeger, die blasser und elender aussah als am ersten Tage, ließ das unsichtbare Bistier über ihr Gesicht herab und fragte, indem sie zögernd vortrat, ob sie dazu verpflichtet sei, durchaus private Angelegenheiten hier an die Öffentlichkeit zu bringen. Sie könne sich das nicht denken.

„Im Staat ist das Private durchgehend mit dem Öffentlichen verknüpft,“ sagte Dr. Zeunemann sanft belehrend. „Nur soweit die Öffentlichkeit Interesse daran hat, bitte ich Sie noch um einige Aufschlüsse über die Verhältnisse Ihrer verstorbenen Freundin. Frau Swieter hatte vor ihrer Heirat mit dem Angeklagten freundschaftliche Beziehungen zu einem Mann, die sie abbrach, da sie zu einer Ehe nicht führen konnten und die vermutlich, solange die Ehe mit dem Angeklagten bestand, nicht wieder angeknüpft wurden?“

„Natürlich nicht,“ sagte Fräulein Schwertfeger hochmütig. „Sie sahen sich erst wieder, als Frau Swieter hierher übersiedelte.“

„Dabei lebte die beiderseitige Neigung auf, und die Wiedervereinigten beschloßen, sich zu heiraten. Ist es nicht so?“ fragte Dr. Zeunemann.

„Ja,“ antwortete das Fräulein trocken.

„Was war die Ursache, daß dieser Beschluß nicht ausgeführt wurde?“ fragte Dr. Zeunemann weiter. „Es ist unmöglich, daß Sie, als nächste Freundin der Verstorbenen, nicht davon unterrichtet sein sollten.“

„Es lag nicht in der Natur meiner Freundin, sich bis aufs Letzte auszusprechen,“ sagte Fräulein Schwertfeger, „und es liegt nicht in meiner, Verschwiegenes zu erzwingen. Meine Freundin war damals sehr aufgereggt und äußerte sich ungleich. Einmal sagte sie mir unter Tränen, ihre alte Liebe sei so stark wie je; wolle sie sich aber an die Brust des Geliebten werfen, so stehe ihr Mann, das Kind an der Hand, dazwischen, und dieser Schatten ihrer Einbildung sei undurchdringlicher als eine Mauer.“

„Haben Sie das so aufgefaßt,“ fragte Dr. Zeunemann, „als fürchte sie sich vor ihres Mannes Rache, oder als dränge sich die Erinnerung zwischen sie und ein neues Glück?“

„Ich habe es damals so aufgefaßt,“ lautete die Antwort, „als sei Dr. Deruga schuld daran, daß meine Freundin den Mann nicht heiratete, den sie liebte. Es tat mir sehr, sehr leid, daß diese Heirat nicht zustande kam. Ich kannte diesen Mann viel besser als Dr. Deruga und hatte viel mehr Sympathie für ihn, schon deshalb, weil ich glaubte, meine Freundin würde es gut bei ihm haben.“

„Wenn Sie jenen Herrn gut kannten,“ sagte Dr. Zeunemann, „so haben Sie vielleicht mit ihm darüber gesprochen und wissen, wie er es auffaßt?“

„Er sagte es so auf,“ sagte Fräulein Schwertfeger mit bösem Gesicht, „als fürchte Frau Swieter, Deruga würde ihn töten, wenn er sie heiratete. Es ist möglich, daß sie ihm das gesagt hat, weil ihn das weniger traurig machen mußte, als wenn er gewußt hätte, welchen Anteil Deruga an ihrem Gemütsleben hatte. Es kann auch sein, daß er das glauben wollte, weil es seinen Stolz am wenigsten verletzte. Er war stolz und herrschsüchtig.“

„Wenn Ihre Freundin ihn so sehr liebte,“ sagte Dr. Zeunemann, „so muß ein starkes Motiv sie abgehalten haben, ihn zu heiraten.“

„Natürlich,“ sagte Fräulein Schwertfeger. „Sie hat damals auch sehr gelitten. Sie überwand es

aber verhältnismäßig bald und sagte später stets, sie glaube, richtig gehandelt zu haben.“

XIV.

Es war Abend, als Dr. Bernburger müde in seine Wohnung kam. Er warf sich auf den schätigen Diwan, den er alt gekauft hatte, und sah sich fröstelnd nach irgend etwas um, womit er sich zudecken könnte. Drinnen war es kälter als draußen, aber abgesehen davon, daß er aus Sparsamkeit am Abend womöglich nicht mehr einheizte, fühlte er sich auch zu erschöpft und unlustig dazu.

Um seiner Verstimmung zu entrinnen und sich zu erwärmen, beschloß er in ein Café zu gehen. Da fand er vor der Olastür, die seine Wohnung abschloß, eine kleine, verhüllte Frau stehen, die schon eine Weile nach der Klingel gesucht hatte und ihn fragte, ob hier ein Herr Rechtsanwalt wohne. Der sei er, sagte Dr. Bernburger; aber jetzt werde nicht mehr gearbeitet, sie solle am folgenden Tage in seine Sprechstunde kommen. Die kleine Frau setzte auseinander, daß sie das nicht könne, weil sie tagsüber bei den Herrschaften sei, um zu waschen; ihr Mann habe sie ja verlassen, und sie müsse die Kinder allein durchbringen. Sie komme auch jetzt von der Arbeit, und zwar komme sie, weil der Herr Tönepöhl vom Vorderen Unger sie geschickt habe.

Bei der Kennung dieses Namens durchfuhr den Anwalt ein Gedanke, der ihm das Blut ins Gesicht trieb und ihn bewog, mit der kleinen Frau in sein Zimmer zurückzukehren. Während er Licht machte, bat er sie, sich zu setzen und zu erzählen, was sie herführe, und da sie, als er damit fertig war, noch immer bescheiden an der Tür stand, nötigte er sie selbst auf einen Stuhl und nahm ihr den großen Deckkorb ab, den sie in der Hand trug. Sie lächelte verlegen und dankbar und begann ihre Erzählung:

Vorgestern sei sie zu Herrn Tönepöhl, dem Tändler im Vorderen Unger, gekommen, um ein Paar Schuhe für ihren Aeltesten zu kaufen, und da habe ihr ein Paar besonders gut gefallen, weil es ungefähr die rechte Größe gehabt hätte; aber es sei zu teuer gewesen. Da habe sie zu Herrn Töne-

pöhl gesagt, sie habe einen Arbeitskittel von ihrem seligen Mann — sie sage nämlich immer ‚ihr seliger Mann‘, seit er auf und davongegangen sei — der sähe wie neu aus, ob er den nicht dagegen annehmen wolle. Herr Tönepöhl habe barfisch gesagt, wie er überhaupt sehr hochfahrend gegen die armen Leute sei, für solches Lumpenzeug habe er keine Kunden. Da habe seine Frau, die in einem alten Koffer gekramt habe, dazwischen geschrien, er solle nicht ein solcher Tölpel sein, der Herr Rechtsanwalt habe ihm doch viel Geld für einen alten Kittel versprochen, und er, der Mann, habe dem Herrn Rechtsanwalt fest zugesagt, sich danach umzusehen, und nun sähe man, was für ein Windbeutel er sei. Darauf habe Herr Tönepöhl seinerseits geschimpft, sie sei dümmel als ein Hering, der Herr Rechtsanwalt würde ihm den Kittel an den Kopf werfen, denn er wolle einen, der auf der Straße gefunden sei. Nun sei nämlich der alte Anzug, den sie gemeint habe, gar nicht von ihrem seligen Mann gewesen, sondern sie habe ihn gefunden, aber wegen der Grobheit des Herrn Tönepöhl habe sie sich nicht getraut, das zu sagen, damit er nicht eine große Angelegenheit daraus mache und behaupte, sie habe ihn gestohlen.

Sie sei also fortgegangen, habe aber an der Tür noch mit Frau Tönepöhl geschwätzt und sie gefragt, was für ein Herr Rechtsanwalt das sei, und sie habe ihr alles erzählt und auch, daß es sich um einen großen Prozeß handle, und daß man ein gutes Stück Geld verdienen könnte, wenn man den rechten Anzug brächte. Darauf habe sie gedacht, sie wolle den Kittel in Gottes Namen dem Herrn Rechtsanwalt bringen, er werde ihr ja nichts Böses antun und sie ins Unglück stürzen, wo sie ja nur komme, weil ihm so viel daran gelegen sei.

Nun freilich, sagte Dr. Bernburger, er sei ihr sehr dankbar, und ob er den Anzug gebrauchen könne oder nicht, er wolle sie für die Mühe entschädigen. Sie sei eine brave kleine Frau und solle recht gründlich erzählen, wie sie zu diesem Kittel gekommen sei.

Es sei der 3. Oktober gewesen, erzählte die Frau. Sie erinnere sich deswegen so gut, weil sie an dem



Volkstümliche  
**Möbel**  
in guten Formen und Farben  
für das bürgerliche Heim.  
**Bauernmöbel**  
bunt bemalt  
Deutsche Holzwerke  
Hans Bückmann  
Gülsrow

Inseratenschluss: 18 Tage  
vor Erscheinen Mittwochs.



Erneuern Sie Ihre  
Gesichtshaut mit  
**Schröder-Schenke's**  
**Schälkur**  
Ärztlicherseits wird meine Schälkur als  
das Ideal aller Schönheits-  
mittel  
empfohlen. Unmerklich, d. h. ohne  
Mitwissen Ihrer Umgebung beseitigen  
Sie durch meine Schälkur die Ober-  
haut mit allen Unreinheiten und sämt-  
lichen Teinfehlern, wie: Mitesser,  
Pickel, großporige Haut, Rötze,  
Sommersprossen, gelbe Flecken etc.  
Die neue Haut erscheint  
in wunderbarer Reinheit,  
jugendlich und elastisch, wie man sie  
sonst nur bei Kindern antrifft. Die  
junge Haut ist straffer und elastischer  
als die frühere, weshalb meine Schäl-  
kur vorzüglich auch dort angewandt  
wird, wo es sich um schlaffe, weiche  
Gesichtspartien und dadurch ent-  
standene Altersspuren, wie: Falten,  
Runzeln etc. handelt. Preis M. 12.—.  
Porto 60 Pf. Versand diskret gegen  
Nachnahme oder Voreinsendung.  
**Schröder-Schenke,**  
Berlin 12, Potsdamer Str. M. 26 b  
(in Wien: 12 Wollzeile M. 15/14)



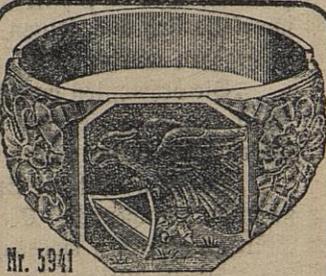
**Waldorf-  
Astoria  
Zigarette**

ROYAL WÜRTEMBERGISCHE  
HOFLIEFERANTEN  
GROSSHERZOGTUM  
HOFLIEFERANTEN  
KÖNIGLICH GRIECHISCHE  
HOFLIEFERANTEN

**100 Bromsilberkarten**  
nach Platte 7.— M., nach Bild 75 Pf.  
mehr, unter 50 Stück à 10 Pf. Aufträge  
werden ausgeführt gegen vorherige Ein-  
sendung des Betrages. **Paul Richard**  
Jähmig, Dresden-A., Marienstr. 12.

**Soldaten - Postkarten!**  
100 Stück schwarz franko gegen 1,90 M.  
100 " bunt, Ia z. 10-Pf.-Verk. 2,80 M.  
100 " Soldaten-Serienkarten 2,30 M.  
100 " Tiefdruckkarten . . . 3,50 M.  
300 " alle Sort. gemischt 7,50, keine  
Gratismitl. **Herosverlag, Berlin 39A**

**Postkarten - Versand!**  
300 bunte Soldatenkart. in Serien 5.— M.  
100 hochf. Osterkarten, portofrei . 2,50 M.  
100 humoristische . . . . . 2,50 M.  
**D. Weinmann, Berlin N. 59**  
Schönhauser Allee 130 p. Preisl. gratis.



Nr. 5941  
Schwer silb. oxyd. zisellierter  
Ring M. 9.75. Kriegs-Erinnerungs-  
ringe u. anderer Schmuck in schönster  
Auswahl. Lieferung direkt ins Feld.  
Günstig. Wiederverk. Kat. m. Ringmaß  
kostenlos. **Emil Rothschild,**  
Ringfabrik, Pforzheim.

**„Welt - Detektiv“**  
Auskunft Preis, Berlin 17  
Kleiststraße 36 (Hochbahnhof  
Nollendorplatz). Bestempfohlen,  
erstkl. Institut für vertrauliche,  
zuverlässige Auskünfte (Vor-  
leben, Gesundheit, Verkehr,  
Lebenswandel, Vermög.), Beob-  
achtungen, Ermittlungen, Schnell-  
verbindung mit inländischen,  
österreichisch., neutralen Orten.

**Deutschland  
braucht Männer,**  
die fähig sind, an dem großen wirtschaft-  
lichen Wettstreit teilzunehmen, der eine  
unbedingte Folge des Weltkrieges sein  
muß und eine tiefgreifende Aenderung  
unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens  
herbeiführen wird. Ueberall werden  
**gebildete u. leistungsfähige  
Mitarbeiter gesucht**  
sein. Beamte, Lehrer, Angestellte des Han-  
dels u. d. Industrie sollten nicht versäumen,  
jetzt ihre Vorbereitungen zu treffen. Das  
beste Mittel, rasch und gründlich, ohne  
Lehrer, durch einfachen Selbstunterricht  
auf ein Examen vorzubereiten, die Ein-  
frei.-Prüfung und das Abitur.-Examen  
nachzuholen und die fehlenden kaufmänn.  
Kenntnisse zu ergänzen oder eine vortrefl.  
Allgemeinbildung sich anzueignen, bietet  
die **Selbstunterrichts-Methode, „Rustin“.**  
Ausführl. 66 S. starke Broschüre kostenlos.  
**Bonness & Nachfeld, Potsdam,**  
Postfach 15.

Tage schon vor fünf Uhr aus dem Hause gegangen sei. Die Frau Kommerzienrat Steinhäger habe sie nämlich ersucht, eine Stunde früher zu kommen und eine oder zwei Stunden länger zu bleiben, damit sie womöglich an einem Tage mit der Wäsche fertig würde; es habe sich ein auswärtiger Besuch auf den folgenden Tag bei ihr angemeldet, und das passe so schlecht, wenn Wäsche sei. Weil nun die Frau Kommerzienrat sonst eine gute Frau wäre, habe sie es ihr zugesagt, und so sei sie denn schon vor fünf Uhr durch die Bahnhofsanlagen gekommen, als noch kein Mensch unterwegs gewesen sei. Ein starker Wind habe geweht, so daß die hohen Bäume sich gebogen hätten, und die dünnen Blätter wären ihr wie Flederhäute um den Kopf geflogen.

Auf der Brücke habe sie einen Augenblick stillstehen müssen, so habe der Wind gegen sie angeblasen, und da habe sie etwa hundert Schritt weiter am Ufer etwas Schwarzes gesehen. Zuerst habe sie gemeint, es sei ein Kind oder ein Hund, weil es scheinbar Arme oder Beine ausgestreckt hätte, und sie sei schnell hingelaufen; anstatt dessen sei es ein mit Bindfaden umschnürter Anzug gewesen. Offenbar sei er in Papier eingewickelt gewesen, das habe aber das Wasser größtenteils aufgelöst und weggerissen. Sie habe den Anzug losgemacht und ausgewrungen und beschloßen, ihn mitzunehmen. Denn der, dem er gehört habe, müsse ihn doch wegwerfen haben, also sei es kein Unrecht, und vielleicht könne ihr selbiger Mann ihn gebrauchen, wenn er etwa einmal wiederläme, oder sonst ihr Veltester, wenn er erwachsen sei. Ob der Herr Rechtsanwalt meine, daß sie unrecht getan hätte?

Sie betrachtete ihn ängstlich gespannt aus ihren braunen Augen, die wie zwei kleine, fleißige Nachtlämpchen aus dem verkrüppelten Gesicht herausleuchteten.

Aber nein, sagte Dr. Bernburger, da könne mancher reiche und angesehene Mann froh sein, wenn er nicht mehr als das auf dem Gewissen hätte. Das sei ja herrenloses Gut gewesen. Sie habe recht

getan, sie sei ein wackeres Fräulein. Gewiß habe sie den Kittel in ihrem Korb?

Ja, sagte die kleine Frau erleichtert, sie habe ihn gleich mitgebracht, um nicht noch einmal kommen zu müssen.

Sie nahm ein Paket aus dem Korb, und Dr. Bernburger faltete den Anzug auseinander.

„Wissen Sie,“ sagte er, „ich kaufe Ihnen den Anzug ab, ob es nun der rechte ist oder nicht. Sind Sie zufrieden, wenn ich Ihnen vorderhand zehn Mark gebe? Sie sollen aber noch mehr bekommen, wenn sich herausstellt, daß es der ist, den ich suche.“

Die kleine Frau wurde rot vor schreckhafter Freude. Nun könne sie ihrem Veltester die schönen Schuhe kaufen, sagte sie.

Aber sie solle Herrn Tönepöhl nichts von dem Geschäft sagen, das sie miteinander gemacht hätten, rief Dr. Bernburger ihr die Treppe herunter nach. Der brauche nichts davon zu wissen.

Sei, fast blind vor Triumph, trat Dr. Bernburger in das Zimmer zurück, dessen Kälte und Leere er nicht mehr fühlte. Sein Gedankengang war also richtig gewesen! Einmal kreuzte doch der Weg des Glücks den seines Verstandes. Wie würden sie staunen, wenn er ihnen das Kästel löste und zugleich das Beweisstück vorlegte. Würde man angesichts dessen noch zweifeln können? Vielleicht war irgendein Abzeichen an dem Anzug, welches die Ermittlung des Geschäftes, wo er gekauft war, erlaubte. Eine genaue Untersuchung des Anzugs ergab nichts dergleichen, dagegen war deutlich zu erkennen, daß ein neues, gutes Stück vorlag, dem durch absichtlich eingesezte Fäden der Schein eines dürftigen, oft getragenen Arbeitergewandes zu geben versucht worden war.

Indem Dr. Bernburger den Rock hin und her wendete, entdeckte er eine zugeknöpfte Seitentasche, öffnete sie, griff hinein und zog einen Briefumschlag heraus, der eine von der Rasse verwißte, aber lesbare Aufschrift trug. Er las: „Herrn Dr. E. C. Deruga“, dann die Stadt und die Straße.

Trotzdem dieser Brief ihm nur bestätigte, was er erwartet hatte, war er nicht nur überrascht, sondern fast erschrocken. Versteinert starrte er auf den Brief, der da lag wie die Gaukelei erregter Einbildungskraft und doch Wirklichkeit war, der Zauberschlüssel, der ihm die Pforte zu Ansehen und Reichtum öffnen würde. Daß der Umschlag einen Brief enthielt, hatte er gefühlt, aber noch zögerte er, ihn herauszunehmen und zu lesen. Ihm selbst zum Verrger klopfte ihm das Herz. Wozu die Aufregung? Er zwang sich, die peinliche Spannung zu beenden, indem er las. Der Brief lautete:

Dodo, lieber Dodo, ich bin todkrank und muß sterben, aber vorher muß ich schrecklich leiden und habe niemand, der mir hilft, Du bist der einzige, der mich lieb genug hat, um mich zu töten. Komm und befreie Deine arme Marmotte, von der Du weißt, wie sie sich vor Schmerzen fürchtet. Dies ist das erste Wort, das ich nach 17 Jahren an Dich richte, und es ist eine Bitte. Ach, Dodo, an kein anderes Herz als an Deines würde ich eine solche Bitte zu richten wagen. Komme bald, Du wirst wissen, wie es geschehen kann. Daß ich Dir geschrieben habe, wird kein Mensch erfahren. Deine Marmotte.

Dr. Bernburger las und las wieder. Es war ihm ernüchtert und ermüdet zumute. War dieser Brief vielleicht eine List, ein nachträglich angefertigtes Machwerk, das Deruga oder seine Freunde ihm in die Hände gespielt hatten?

Nachdem er ihn sorgfältig untersucht und eingesehen hatte, daß ein Betrug ausgeschlossen war, schob er ihn in den Umschlag und steckte ihn in seine Brusttasche. Dann nahm er Hut und Mantel, um ins Café zu gehen. Als er nur wenige Schritte von dem Restaurant entfernt war, wo er zu Abend zu essen pflegte, kehrte er um und suchte ein anderes Lokal auf, um nicht von Bekannten angesprochen zu werden; er hatte das Bewußtsein zerstreut zu sein und wollte nicht auffallen.

(Fortsetzung folgt.)

Trotz der hohen Preissteigerung verkaufen wir alle Uhren noch zu alten Preisen, da wir ein großes Lager haben.

## DEUTSCHE ARMEE- UND MARINE-RADIUM-UHREN

Neuhalt! 8-Tage-Uhr 18.50 M. im Dunkeln leuchtend

Richtig leuchtende Zahlen! Für Werk und Leuchtkraft 2 Jahre Garantie

- 29 Militär-Armband-Uhr im Dunkeln leuchtend nur M. 6.50
- 30 Anker-Armband-Uhr m. stark. Leuchtblatt u. Zeigern M. 8.50
- 40 Armband-Uhr mit starkem ledernen Schutzgehäuse M. 9.50
- 80 Dieselbe, leuchtende Zahlen im Schutzgehäuse M. 11.00
- 81 Armband-Uhr mit richtig hell leuchtenden Zahlen und ganz vorzüglichem Werk . . . . . M. 12.50
- 82 Armband-Uhr mit richtig leucht. Zahlen, Anker-Präzisionswerk m. Rubingängen, 5 Jahre Garant. M. 18.50
- 83 Echt Silber-Armband-Uhr, bestes Werk . . . . . M. 26.00

Nachnahme bei Feldpost unzulässig.

Deutschland Uhren-Manufaktur Leo Frank

Garantiert feidienstfähig. Viele Tausende zur Zufriedenheit im Gebrauch.

- 38 Militär-Uhr im Dunkeln leuchtend nur M. 5.50
- 39 K Taschenuhr, vollständig unzerbrochtl., leuchtend M. 6.50
- 78 Besonders empfehlenswert! Hindenburg-Taschenuhr, mit richtig leuchtenden Zahlen . . . M. 8.50
- 88 Kaiser-Wilhelm-Uhr, mit richtig leuchtend. Zahlen M. 12.50
- 98 Arme-Taschenuhr mit Leuchtblatt u. Präzisions-Ankerwerk, auf 15 Steine gehend, 5 Jahre Garant. M. 18.50
- 118 Deutsche Qualitäts-Uhr, mit ganz besonders hell leuchtenden Radium-Zahlen, auf 15 Steine gehend M. 25.50

Versand Voreinsendung! 25 Pf. Porto.

Berlin L. 19, Benthstr. 4, Fabrikgebäude rechts.

### Soldaten-Postkarten!

100 St. M. 2.20, 1000 St. M. 19.—, Prospekte gratis.

G. Händel & Co., Berlin C 54, Rosenhaier Straße 13.

### Soldaten-Postkarten!

50 div. Serien, kompl., 300 Stück 5.50 M.

Oster- und Pfingst-Karten v. 1.50 bis 3.75 M. p. 100 Stck. sort. III. Preis! grat.

Bionder & Co., Berlin C. 54 J.

### Wald-Sanatorium Sommerstein

b. Saalfeld in Thüringen. Außerst wirksam! — auch im Winter. — und Schroth-Kuren.

Aufklär.-Schrift: G. u. D. frei. Sorgsame Verpflegung.

### Chasalla

Bestes deutsches Erzeugnis

Bornehme Form

Naturngemäßes Passen

Preis gekrönt

Druckfaden und Bezugsquellen durch G. Engelhardt & Co. Cassel.

## Hermsdorf-Schwarz

ist das beste

### Diamantschwarz

für Strümpfe, Handschuhe, Trikolen, Strick-, Stick- u. Webgarne

Nur garantiert echt, wenn mit dem Namen:

Louis Hermsdorf Färbler

gestempelt.

Louis Hermsdorf, Chemnitz

Größte Schwarzfärberei der Welt

Man verlange in Geschäften nur „Hermsdorf-Schwarz“

### Chasalla

Bestes deutsches Erzeugnis

Bornehme Form

Naturngemäßes Passen

Preis gekrönt

Druckfaden und Bezugsquellen durch G. Engelhardt & Co. Cassel.

### Echt Silber, 800 gest. schwere Ringe

ff. Emaille, Silb., eingel. Rose, ff. Email gem. M. 2.50

ff. Armierungssold. M. 2.25

Wiederverkäufer sowie Sammelbestellungen Rabatt. Porto 25 Pf., Fell 10 Pf. gegen Einsendung des Betrages. Kriegsschmuck sowie Uhren und Feldbedarf verl. Preislisten.

Jakob Fischer, Pforzheim H.

### Gehörorganschützer „Ortau“

D.R.P. angem. Wz. Verhütet Gehör- und Nervenschädigungen. Schwächt die Druckempfindung im Ohr bei unvermuteten Detonationen. Macht den Menschen widerstandsfähiger gegen schwerste Trommelfeuer. Unverwundlich und tagelang ohne Hörverminderung tragbar. Beschreibung u. Anerkennungen aus dem Felde kostenfrei. Preis M. 2.75 das Paar geg. Voreinsendung.

Martin Wallach Nachfolger, Cassel 4.

54a Stirnbinde

„Faltenlos“ hebt die gesenkten Gesichtsmassen und beseitigt das unschöne Doppelkinn. Preis M. 2.75

54b Kinabinde

„Endlich“ hebt die gesenkten Gesichtsmassen und beseitigt das unschöne Doppelkinn. Preis M. 2.75

54c Wangenbinde

„Hertha“ beseitigt die starken, teilsweise sehr häßlichen Fleischmassen der Wangen und gibt dem Gesicht weichere Linien. Preis M. 2.75

Diskreter Versand

Frau TH. FISCHER

BERLIN-WILMERSDORF 88

Detmolder Straße 10. Fernspr. Umland 4873

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

a - a - ad - beet - chlod - cor - cu - dor - du - e - e - ein - es - fe - gio - har - hes - ho - hym - ich - in - krebs - kro - ler - ler - lith - ma - man - ne - ne - ne - nor - nung - o - raz - reg - rik - ro - roc - sad - sen - sied - ten - thy - un - van - wig - ze - ze - zi - zob

Sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen Ausspruch Ruslins ergeben.

Die Wörter bezeichnen: 1. Gebäud., 2. Vogel, 3. Frankenkönig, 4. Lobgesang, 5. Schalentier, 6. französischen General unter Napoleon, 7. Fischverfeinerung, 8. italienischen Maler, 9. Musikinstrument, 10. Berg bei Breslau, 11. veraltetes Gewicht, 12. südamerikanische Republik, 13. Vereinigung Gewerbetreibender, 14. Schicksalsgöttin, 15. türkischen

Feldherrn, 16. Streifzug, 17. Großherzogtum, 18. nordischen Vornamen, 19. Gebichtform, 20. großen Komponisten.

Die Bruststätte.

Mein erster Teil gehört dahin, Woher die schöne Königin - Des Königs Freundin, jenes weisen Judäischen, den alle preisen, Und meinen zweiten jedes Kind In dieses Königs zweiten find't. Mein dritter - man geh' hin und seh' - Leb't heute noch in Ninive, Der vierte aber, daß Ihr's wißt, Genau ein halbes Kilo ist. Im Ganzen wüß't der Bierverband Mit Hochverrätern Hand in Hand.

Prof. A. H.

Scherz-Rätsel.

Wenn sie ihn hat, Wird sie's nicht sein, Wenn sie es ist, Wird er entschunden sein.

Lösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Silben-Rätsel: Norwegen, Schweden. 1. Nemesis, 2. Rößbach, 3. Rordmacher, 4. Malwine, 5. Herber, 6. Danzig, 7. Bergafes, 8. Negation. Der sorglose Freund: Bezugsheine. Bilder-Rätsel: Uns lehrt eigener Schmerz, der anderen Schmerzen zu teilen. Gleichlang-Rätsel: morgen, Morgen. Mannigfach: Vor, Ur, Teil, Vorteil, Urteil, Borurteil.

Lustige Gesellschaft steckt an! Sie finden sie in unserem Buche „Sprühregen des Humors“. Dasselbe enthält die kapitalsten neuesten Witze, Vorträge und Couplets. Sie werden sich tolllachen! Sie können in jeder Gesellschaft tadelnde Lausreden hervorruhen! Dieses Buch schafft Ihnen viele Stunden der Lust und Laune und macht Sie in Damengesellschaft zum Löwen des Salons. Preis Mk. 1.60 Kongress-Verlag, Abt. 340, Dresden-A., Marschallstraße 27.

Für Photographierende liefere nach eingesandten Negativen Gaslichtkarten in höchster Vollendung je nach Auflage von 6 Pfg. pro Stück an. Beste Bezugsquelle für photogr. Apparate und Bedarfsartikel. Soldatenkarten für die Ost- u. Westfront in Originalphotographie. Verlangen Sie meinen photogr. Wegweiser, Kriegsausgabe 1917 gratis. Martin Stein Nachf., Jilmenau 11. Photogr. Kopieranstalt mit Kraftbetrieb.

Musikinstrumente Preisliste Nr. 33 umsonst W. Kruse Markneukirchen

Eleganten flotten Bart in wenig Minuten durch Bartbinde „O-G“ (D.R.P. ang.). Überall käuflich. Auch direkt geg. Voreinsend. v. M. 1.25. Postcheckkonto 3612. Gambke & Co., Berlin 47!

Emser Wasser

Feldpostschachteln 50 Pfundschachteln 4 M. Nachn. Briefmappen mit 5 lin. Briefbogen und 5 w. undurchsichtig. Umschlägen. 100 Briefmappen 9 M.

Postkarten 100 Serien-, Vers., Glückwunschn., Soldat- u. Künstlerkarten. 100 Muster 2 M. Nachn. Paul Rupp, Freudenstadt J. Schwarzwald.

Bruchverband ohne Feder „Schieve“, ges. gesch., mit extra weich. Gummipolster. Aertzt. empfohl. u. begutachtet. Aufklär. Schrift geg. 20 Pfg. i. Mark. d. Schievekamp. Bandagenhaus, Duisburg 63, Königst. 38

Solche Nasenfehler und ähnliche können Sie mit dem orthopädischen Nasenformer „Zello“ verbessern. Modell 20 übertrifft an Vollkommenheit alles; es ist soeben erschienen. Besondere Vorzüge: Doppelte Leder-schwammpolsterung, schmiegt sich daher dem anatomischen Bau der Nase genau an, so daß die beeinflussten Nasenknorpel in kurzer Zeit normal geformt sind. (Angenehmes Tragen.) 7fache Verstellbarkeit, daher für alle Nasenfehler geeignet (Knochenfehler nicht). Einfachste Handhabung. Jll. Beschreibung umsonst. Bisher 100.000 „Zello“ versandt. Preis M. 5.-, M. 7.- u. M. 10.- mit Anleitung und ärztlichem Rat. Spezialist L. M. Baginski, Berlin W. 140, Winterfeldtstr. 34.

Künstlerpostkarten für Feld und Heimat darunter von Hans Thoma, Ernst Liebermann, Walter Frlie, v. Jumbusch, u. and. Meistern. Wiedervertäufel überall gesucht. Verlag für Volkstunf, Stuttgart 10

Technikum Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm. Hainichen i. Sa. Lehrfabr. Prog. fr.

Charakterbildung. Persönlicher Unterricht in Geistesschulung, Gedächtnislehre, Willensstärkung. Mehr als 20jähr. Erfahrung. Prospekt mit zahlr. Zeugnissen frei von L. Poehmann, München A 54, Amalienstraße 3.

Buchführung lehrt am besten brieflich F. Simon, Berlin W35, Magdeburgerstr. Verlangen Sie gratis Probebrief 3.

Kriegs-Briefmarken der Zentralmächte Preisliste kostenfrei. Bar-Ankauf von Sammlungen. Max Herbst, Markenhau, Hamburg K.

Photo graph. Abzüge auf Postkarten à Stok. 6 Pfg. VergröB. 18 : 24, 1.-M. A. Herkner, Stuttgert, Nikolausstr. 6.

Echte Briefmarken sehr billig. Preisliste E für Sammler gratis. August Marbes, Bremen

Chemie-Schule für Damen und Herren Dr. Davidsohn & Weber, Berlin. Bahnstr. 27. Prosp. frei. Aussichtsverf., Beruf.

Schlechte Handschriften verbessert Hofkalligraph Gander in Stuttgart. Lehrpl. gr., Schreibvorlagen M. 2.-.

Petri & Lehr, Offenbach a. M. 24. Katalog A über Selbstfahrer (Invalidenräder), Kat. B über Krankenfahrstühle f. Straße u. Zimmer, Zimmerklosettstühle

Feldpostkarten Serie A. 60 höchst aktuelle Aufnahm. M. 5.-. Voreinsendung od. Nachnahme. Aufgeber: M. Becker, Jilmenau i/Hür.

Teitzahlung Uhren und Goldwaren, Photoartikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Vaterländischer Schmuck. Kataloge gratis und franko liefern Jonass & Co. BERLIN A, 306, Belle-Alliancestr. 7-10.

Briefmarken: Sammlungen, u. ch einzelne, kauft Liebhaber. Meine doppelten Marken verkaufe billig. Hans Schulz, Hamburg, Bismarckstr. 80

Ziehung 12.-16. februar 1917 Wohlfahrts-Geld-Lotterie 10167 Geldgewinne ohne Abzug M. 400000 75000 40000 Lose zu M. 3.30 (Porto und Liste 35 Pfg. extra) versendet auch unter Nachnahme L. Hagemann, Hamburg, Gänsemarkt 60 Gegründet 1864

Ingenieur-Akademie Wismar an der Ostsee für Maschinen- und Elektro-Ing., Bau-Ing u. Architekten.

Hautana trägt jede Dame!

Ziehung 13., 14. u. 15. februar Wohlfahrts-Geld-Lotterie 10167 Geldgewinne ohne Abzug 400000 75000 40000 Lose zu M. 3.30 (Porto und Liste 35 Pfg. mehr) versendet auch unter Nachnahme S. D. Guttermann, Hamburg 36E Stephanspl. Bitte rechtzeitige Bestellung

Ein schönes Gesicht Methode Fix-Fix (ges. gesch.) gegen alle Gesichtsfalten und Runzeln! In 14 Tagen ist Ihr Gesicht glatt und Sie erscheinen um Jahre verjüngt! Preis M. 12.-, 20.-, 26.- Augenbrauensaft. Der bezaubernde Reiz langer Wimpern, die ausdrucksvolle Schönheit ebenmäßiger dichter Augenbrauen durch den wachstumfördernden »Augenbrauensaft«. Preis M. 3.- Nero. Echte Färbung der Augenbrauen und Wimpern. Eine Färbung ca. 6 Wochen anhaltend, unbeeinflusst durch Waschungen. Erhält. in Blond, Braun u. Schwarz. Preis M. 4.25 Lippenrot. Das einzige Mittel, völlig unauffällig, haltbar und unschädlich, den Lippen eine natürliche, schöne rote Farbe zu geben, nicht abfärbend. Preis M. 1.50 Ratschläge. Rezepte, praktische Angaben über Schönheits- und Körperpflege finden Sie in dem bekannten Buch: »Der einzige Weg zur Schönheit und Gesundheit«. Preis M. 1.50 135000 Auflage. Frau Elise Bock G.m.b.H. Berlin-Charlottenburg 8, Kantsstraße 158

Stottern und nervös schweres Sprechen gründlich zu beseitigen! Aber wie? Auskunft gibt O. Hausdörfer, Breslau 16, Wilhelmsruh A. 31.

4 farbige Künstlerpostkarten (Partie) p. 1000 6.50 (Muster 1.-) A. Pänke, Berl n. Kastanienallee 11 T.

Gummi strümpfe, Leibbind., Geradehalter, elektr. Massage, Inhalations-Apparate, Toilette- und sämtliche einschlägig. Artikel billig. Josef Maas & Co., G. m. b. H. Berlin 108, Oranienstr. 108, Preisl. grat. u. fr.

Briefmarken versand ohne Kaufzwang, gar. echt. S. Faludi, Berlin, Friedrichstr. 47.

Ausbildung Chemikerinnen von Oeffentl. Laboratorium v. Dr. Kayser, Dresden, König-Albertstraße 33.

Kriegs-Fotografen! Erstklassige Drucke auf meinem unüber-troffenen Lenbach-Papier v. 6 Pfg. an. Lieferzeit 1-2 Tage. Überzeugen Sie sich u. senden Sie ein Negativ. Ich liefere Ihnen davon 1 Bild u. 10 Karten ohne jede Berechn. Vergrößer. Kunstdrucke. Alle phot. Arbeit. Preisl. grat. Wilh. Thureau, Eisenach 6.

Gratis u. fr. ill. Liste üb. Gummi-Strümpfe, Bruchbänder, Verbandsstoffe, Haus- und Toiletbedarf A. Maas & Co., Berlin 23 Markgrafstr. 34.

Rasierapparat mit versilbert. Griff u. 6 Original Record Klingen im Stui M. 4.- per Stück Gillette-Verschraubung Billigere Apparate M. 2.- u. 3.- Evers & Co. Berl.-Steglitz. Potsd. Str. 30

Jahrzehnte deutsches Erzeugnis! Schagen's Federn sind unübertrefflich und bieten Vorteile wie keine andere Schreibfeder.

Nach d. Syst. liefern wir auch: Dauer-Kugelspitz-, Rundschrift-, Eilfedern usw. Muster frk. M. 1.- geg. Voreinsend. SCHAGEN & CO., Aachen-B. 4.

Browning Kal. 7, 65 M. 38.-, 6, 35 M. 35.- Mauser, Parabellum M. 65.- Benckendorf, Friedenau, Rheinst. 47.

Türkisch Fernunterr. im Fachbl. Der Deutsche Kaufmann, Berlin-Grünwald, Drei Heite 1 Mark.

Fort mit dem Bein-Verkürzung unsichtb. Gang elastisch u. leicht. Jeder Lastenstiefel verwendbar, Gratis-Brosch. senden, Extension G.m.b.H. Frankfurt a.M.-Eschersheim Nr. 255

Zigaretten direkt von der Fabrik zu Original-Preisen 100 Zigaretten Kleinverk. 1,8 Pfg. 1.60 100 " " 3 " 2.30 100 " " 3 " 2.50 100 " " 4,2 " 3.20 100 " " 6,2 " 4.50 Versand nur gegen Nachnahme von 100 Stück an. Zigarren prima Qualitäten von 100.- bis 200.- M. p. Mille. Goldenes Haus Zigarettenfabrik G. m. b. H. KÖLN, Ehrenstrasse 34. Telefon A 9038.